

Lisa J. Smith
DAS DUNKLE SPIEL
Die Gejagte





Lisa J. Smith hat schon früh mit dem Schreiben begonnen. Ihren ersten Roman veröffentlichte sie noch während ihres Studiums. Sie lebt mit einem Hund, einer Katze und ungefähr 10 000 Büchern im Norden Kaliforniens.

DIE AUTORIN

Weitere lieferbare Titel von Lisa J. Smith bei cbt:

Die Tagebuch eines Vampirs-Serie

Im Zwielficht (Band 1, 30497)

Bei Dämmerung (Band 2, 30498)

In der Dunkelheit (Band 3, 30499)

In der Schattenwelt (Band 4, 30500)

Rückkehr bei Nacht (Band 5, 30664)

Seelen der Finsternis (Band 6, 30703)

Schwarze Mitternacht (Band 7, 38012)

Jagd im Abendrot (Band 8, 38016)

The Vampire Diaries – Stefan's Diaries

Am Anfang der Ewigkeit (Band 1, 38017)

Nur ein Tropfen Blut (Band 2, 38025)

Die Night World-Reihe

Engel der Verdammnis (30633)

Prinz des Schattenreichs (30634)

Jägerin der Dunkelheit (30635)

Retter der Nacht (30712)

Gefährten des Zwielfichts (30713)

Töchter der Finsternis (30714)

Schwestern der Dunkelheit (38013)

Kriegerin der Nacht (38015)

Der Magische Zirkel

Die Ankunft (Band 1, 30660)

Der Verrat (Band 2, 30661)

Die Erlösung (Band 3, 30662)

Visionen der Nacht

Die dunkle Gabe (Band 1, 38000)

Der geheime Bund (Band 2, 38001)

Der tödliche Bann (Band 3, 38002)

Das Dunkle Spiel

Die Beute (Band 2, 38021)

Die Entscheidung (Band 3, 38023)

Lisa J. Smith

DAS DUNKLE SPIEL

Die Gejagte

Aus dem Amerikanischen
von Michaela Link





cbt ist der Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete

FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*

liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Erstmals als cbt Taschenbuch September 2012

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 1994 by Lisa J. Smith

Die amerikanische Originalausgabe erschien
unter dem Titel »Forbidden Game – The Hunter«
bei Simon & Schuster, New York.

© 2012 für die deutschsprachige Ausgabe cbt Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Übersetzung: Michaela Link

Lektorat: Kerstin Weber

Umschlaggestaltung: © Isabelle Hirtz, München,
unter Verwendung eines Bildes von Konrad Bak/Shutterstock
he · Herstellung: AnG

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-38022-2

Printed in Germany

www.cbt-darkmoon.de

Für Peter

KAPITEL EINS

Jenny sah sich um. Sie waren immer noch hinter ihr her, zwar auf der anderen Straßenseite, aber eindeutig hinter ihr her. Sie passten sich Jennys Tempo an; wenn sie langsamer wurde, um so zu tun, als sehe sie in ein Schaufenster, wurden sie ebenfalls langsamer.

Es waren zwei, einer mit schwarzem T-Shirt, Lederweste und einem schwarzen Bandana um den Kopf, der andere in einem langen, offenen Flanellhemd, das blauschwarz kariert war. Und ungewaschen. Die beiden Typen sahen nach Ärger aus.

Bis zu dem Spielladen waren es noch einige Häuserblocks. Jenny ging ein wenig schneller. Dass die Gegend hier nicht die beste war, hatte sie natürlich schon vorher gewusst – genau deshalb wollte sie ja auch in diesen Laden gehen, damit keiner ihrer Freunde sie dabei ertappte. Was sie jedoch nicht gewusst hatte, war, dass es in der Eastman Avenue derart rau zugeht. Nach den letzten Aufständen hatte die Polizei für Ordnung gesorgt, aber an vielen der Läden, in denen die Vandalen gewütet hatten, waren die Fenster immer noch mit Brettern zugenagelt. Jenny wurde immer mulmiger zumute. Die verbarrikadierten Schaufenster sahen wie verbundene Augen aus, die sie anstarrten.

Nicht gerade ein Ort, an dem sie sein wollte, wenn die Abenddämmerung hereinbrach – aber noch war es nicht so weit, sagte Jenny sich entschlossen. Wenn nur diese beiden Typen endlich in eine andere Straße abbiegen würden. Ihr Herz schlug so heftig, dass es fast schon wehtat. Vielleicht *waren* sie bereits abgelenkt ...

Sie wurde noch langsamer und bewegte sich in ihren Sneakers völlig geräuschlos über den schmutzigen Gehweg. Links hinter sich hörte sie das flache, klatschende Geräusch von Joggingsschuhen und das Klacken von Stiefelabsätzen. Die Schritte wurden ebenfalls langsamer.

Sie waren immer noch da.

Schau dich nicht um, sagte sie sich. Denk nach. Der Laden liegt in der Joshua Street – das bedeutet, dass du nach links abbiegen und auf die Straßenseite wechseln musst, auf der die beiden sind. Keine gute Idee, Jenny. Während du über die Straße gehst, können sie dich einholen.

Also schön, dann würde sie eben die nächste Straße nach rechts nehmen – wie hieß die noch gleich? Montevideo. Sie würde in die Montevideo einbiegen und sich dort einen Laden suchen, in den sie hineinschlüpfen und sich verstecken konnte, bis die beiden Jungen vorbeigegangen waren.

Tower Records an der Ecke Eastman/Montevideo hatten ihr Geschäft aufgegeben. Mit geradem Rücken, als sei sie vollkommen ruhig, ging Jenny an den verdunkelten Fenstern vorbei. In einem davon erhaschte sie einen Blick auf sich selbst: ein schlankes Mädchen mit honigblondem

Haar; Michael hatte einmal gesagt hatte, es schimmere wie Honig im Sonnenlicht. Gerade Augenbrauen, wie zwei entschlossene Pinselstriche, und grünen Augen, so dunkel wie Kiefernadeln, die jetzt noch ernster als gewöhnlich dreinblickten.

Sie bog nach rechts ab. Sobald sie um die Ecke war, blieb sie stehen und verharrte reglos wie ein Reh – der Rucksack baumelte in ihrer Hand –, während sie auf der Montevideo Street verzweifelt nach einer Zuflucht suchte.

Direkt gegenüber lagen ein leerer Parkplatz und daneben ein geschlossenes Thai-Restaurant. Der Gebäudeklotz, in dem sich der Secondhand-Plattenladen befand, zeigte die Straße hinunter bis zum Park nichts als eine undurchdringliche Mauer ohne Fenster oder Türen. Keine Deckung. Nichts, wo sie sich verstecken konnte.

Jenny spürte, wie sich ihre feinen Nackenhärchen aufstellten und ihre Fingerspitzen zu kribbeln begannen.

Sie wandte sich wieder zur Eastman um, drückte sich dicht an die Mauer und warf das Haar zurück, um zu lauschen.

Waren das Schritte oder nur das dumpfe Hämmern ihres Herzens?

Sie wünschte, Tom wäre bei ihr.

Aber genau das war schließlich der ganze Sinn der Übung. Tom konnte nicht bei ihr sein, da es seine Party war, für die sie einkaufte.

Eigentlich hätte es eine Poolparty werden sollen. Jenny Thornton war bekannt für ihre Poolpartys und hier im süd-

lichen Kalifornien war Ende April durchaus der richtige Zeitpunkt dafür. Nachts hatte es bereits oft über zwanzig Grad, im Garten der Thorntons leuchtete der Pool wie ein riesiges blaugrünes Juwel und von seiner Oberfläche stiegen kleine Dampfschwaden auf. Perfekt für eine Grillparty im Freien.

Doch dann war vor drei Tagen eine Kältewelle hereingebrochen und hatte Jennys Pläne ruiniert. Bei diesem Wetter gingen nur noch Eisbären schwimmen.

Eigentlich hatte sie vorgehabt, noch mal darüber nachzudenken und sich irgendetwas anderes Geniales einfallen zu lassen, aber dummerweise war es eine *dieser* Wochen gewesen: Summers vierzehnjähriger Schnauzer hatte eingeschläfert werden müssen und Summer brauchte Jennys moralische Unterstützung. Dee hatte eine Kung-Fu-Prüfung abgelegt, und Jenny war natürlich dabei, um sie anzufeuern. Audrey und Michael hatten sich gestritten, und Zach hatte die Grippe ...

Und dann war es plötzlich Freitag, nur noch ein paar Stunden bis zur Party, alle erwarteten etwas Besonderes – und *nichts* war vorbereitet.

Glücklicherweise war ihr während des Informatikunterrichts eine Idee gekommen. Ein Spiel. Alle möglichen Leute feierten doch Krimipartys oder Montagmalerpartys oder so was Ähnliches. Warum also kein Spiel heute Abend? Natürlich müsste es etwas ganz Besonderes sein. Schick genug für Audrey, sexy genug für Tom und am besten auch ein bisschen gruselig, um Dees Aufmerksamkeit

zu fesseln. Ein Spiel, das sieben Personen auf einmal spielen konnten.

Jenny hatte sich vage an jene Spiele erinnert, die sie als Kind gespielt hatte. Wirklich aufregende Spiele, nicht die Art von Spielen, die die Erwachsenen arrangierten, sondern diejenigen, die man sich selbst ausdachte, sobald die Eltern außer Sicht waren. Wahrheit oder Pflicht und Flaschendreher. Eine Kombination aus diesen beiden wäre ideal – nur raffinierter natürlich, damit es für Highschool-Elftklässler wie sie auch wirklich passte.

Das war es also, was sie in die Eastman Avenue geführt hatte, obwohl sie ganz genau wusste, dass es nicht die feinste Gegend war. Aber eine Gegend, so hatte sie überlegt, in der sie wenigstens keiner ihrer Freunde bei dieser Last-Minute-Aktion erwischen würde. Jenny hatte sich selbst in diese Situation hineinmanövriert; sie würde sich auch selbst wieder herausmanövrieren.

Nur dass die ganze Situation viel schlimmer war als erwartet.

Jetzt konnte sie deutlich Schritte hören. Sie klangen sehr nah und kamen immer näher.

Jenny blickte noch einmal angespannt die Montevideo entlang, während ihr Gehirn alle möglichen belanglosen Details überdeutlich registrierte. Die Mauer des Plattenladens war bemalt – sie zeigte das Bild einer Häuserfront, die große Ähnlichkeit mit der in der Eastman Avenue vor den Aufständen hatte. Seltsam – einige Teile des Bildes wirkten irgendwie *real*. Diese Ladenfassade in der Mitte

zum Beispiel, mit dem Schild, das Jenny nicht genau erkennen konnte. Der Laden hatte sogar eine Tür, die richtig echt aussah: Der Türknauf schien dreidimensional zu sein. Tatsächlich ...

Verblüfft trat Jenny darauf zu. Der Knauf schien die Form zu verändern, sobald sie sich bewegte, wie jeder 3-D-Gegenstand. Sie schaute genauer hin und stellte fest, dass sich die Tür auch in ihrer Beschaffenheit von der bemalten Betonwand unterschied. Die Tür war aus Holz. Und sie war *real*.

Das war unmöglich – aber sie war es. Mitten in dem Wandbild verbarg sich eine Tür.

Wie konnte das nur sein? Aber Jenny hatte keine Zeit, sich darüber zu wundern. Jenny musste so schnell wie möglich weg von der Straße, und wenn diese Tür unverschlossen war ...

Instinktiv griff sie nach dem Knauf.

Er fühlte sich so kühl wie Porzellan an. Und er drehte sich in ihrer Hand. Die Tür schwang nach innen auf. Jenny blickte in einen schwach beleuchteten Raum.

Nach kurzem Zögern trat sie ein.

Genau in dem Moment erkannte sie, was auf dem Schild über der Tür stand. »Noch mehr Spiele.«

KAPITEL ZWEI

Die Tür ließ sich von innen mit einem Knopf am Türknauf verriegeln und Jenny drückte ihn. Da es keine Fenster mit Blick auf die Straße gab, konnte sie nicht sehen, ob die Jungen ihr gefolgt waren. Trotzdem verspürte sie eine ungeheure Erleichterung. Hier würde sie niemand finden.

Dann dachte sie: *Noch mehr* Spiele? In den heruntergekommenen, alternativ angehauchten Antiquariaten hier in der Gegend hatte sie schon häufig diese Art von Schildern gesehen; Schilder mit der Aufschrift »Noch mehr Bücher« und mit einem Pfeil, der auf eine schmale Treppe zum nächsten Stockwerk zeigte. Aber wie konnte es denn hier *noch mehr* Spiele geben, wenn sie bisher noch überhaupt keine Spiele gesehen hatte?

Und war es nicht ein ziemlich merkwürdiger Zufall, dass sie gerade in einen Spiel Laden hineingestolpert war? Aber andererseits kam ihr dieser Zufall sehr gelegen. Bis sie ihre Einkäufe erledigt hatte, würden sich ihre Verfolger hoffentlich verzogen haben. Und der Verkäufer hier war wahrscheinlich über jeden Kunden froh, der den Weg durch diese getarnte Tür fand. Viele konnten das nicht sein.

Während sie sich in Ruhe umsah, bemerkte sie, *wie* seltsam der Laden eigentlich war. Noch seltsamer, als es die

Läden in der Eastman und ihren Nebenstraßen sowieso schon waren.

Der Raum wurde von einem einzigen kleinen Fenster und mehreren altmodischen Lampen mit Buntglasschirmen erleuchtet. Es gab Regale, Tische und Ständer wie in jedem anderen Laden auch, aber die Gegenstände darauf waren so exotisch, dass Jenny das Gefühl hatte, in eine andere Welt eingetaucht zu sein. Waren das etwa alles Spiele? Plötzlich war Jennys Geist von wilden Bildern erfüllt; Bildern aus *Tausendundeiner Nacht*, Bildern von morgenländischen Basaren, auf denen alles – *alles* – verkauft wurde. Voller Erstaunen sah sie sich die Regale an. Meine Güte, was für ein merkwürdiges Schachbrett. Dreieckig. Konnte wirklich irgendjemand auf einem solchen Brett Schach spielen? Und da war noch eins, mit seltsamen, gedrungenen Schachfiguren aus Bergkristall. Es wirkte nicht nur antik – sondern regelrecht uralte.

Das Gleiche galt für einen Metallkasten, der aus Messing oder vielleicht auch aus Bronze war und den Arabesken und arabische Inschriften aus Gold und Silber zierten. Was auch immer sich in diesem Kasten befand, Jenny würde es sich ganz bestimmt nicht leisten können.

Einige der Spiele kannte sie, beispielsweise den Mahjong-Tisch aus Mahagoni mit Elfenbein-Spielsteinen, die achtlos über die grüne Filzfläche verteilt waren. Andere, wie ein schmales emailliertes Kästchen, auf dem es von Hieroglyphen nur so wimmelte, oder eine rote Schachtel mit einem goldenen Davidstern in einem Kreis darauf,

hatte sie noch nie zuvor gesehen. Dazu gab es Würfel von jeder Größe und Art: Einige waren zwölf-flächig, andere wie Pyramiden geformt, und wieder andere hatten zwar die üblichen sechs Flächen, waren aber aus seltsamen Materialien gefertigt. Daneben fantastisch bunt schillernde Kartenspiele.

Das Seltsamste aber war, dass zwischen all den alten merkwürdigen Kostbarkeiten ganz unvermittelt supermoderne Sachen auftauchten. Auf einer Pinnwand aus Kork steckten Schilder mit der Aufschrift: »Flame«, »Rant«, »Rave«, »Surf the Edge«, »Cheap Thrills«. Cyberpunk, dachte Jenny, der die Begriffe vage etwas sagten. Vielleicht wurden hier auch Computerspiele verkauft. Aus einem Gettoblaster in der Ecke wummerte Acid-House mit 120 Beats pro Minute.

Wirklich ein sehr, sehr merkwürdiger Laden, dachte Jenny.

Der Laden wirkte so ... abgeschnitten von der Welt da draußen. Als würde die Zeit hier gar nicht existieren oder zumindest irgendwie anders verstreichen. Selbst das stau-bige Sonnenlicht, das schräg durch das einzige Fenster fiel, kam ihr unecht vor. Jenny hätte schwören können, dass das Licht eigentlich von der anderen Seite hätte kommen müssen. Ein Frösteln überlief sie.

Du bist bloß durcheinander, sagte sie sich. Ein bisschen verwirrt. Kein Wunder nach dem Tag, den du hinter dir hast – nach der Woche, die du hinter dir hast. Konzentrier dich einfach darauf, ein Spiel auszusuchen, falls es

hier überhaupt irgendetwas gibt, das man wirklich spielen kann.

Da entdeckte sie noch ein Schild an der Pinnwand, eine Art Quadrat:

W E L C
O M E T
O M Y W
O R L D

Jenny neigte den Kopf und überlegte. Was bedeuteten diese Buchstaben? Oh, na klar, jetzt hatte sie es.

Welcome ...

»Kann ich dir helfen?«

Die Stimme erklang direkt hinter ihr. Jenny drehte sich um – und ihr stockte der Atem.

Augen. Blaue Augen. Nur dass sie nicht einfach blau waren, sondern von einer Farbe, die Jenny nicht beschreiben konnte. Erst ein einziges Mal hatte sie ein solches Blau gesehen – als sie einmal zufällig während der Morgendämmerung erwacht war. Ein unglaublich leuchtendes Blau hatte damals durch das Fenster geschienen, ein Blau, das schon eine Sekunde später zu einem gewöhnlichen Himmelblau verblasst war.

Kein Junge sollte *solche* blauen Augen haben. Erst recht nicht, wenn sie von solch dichten Wimpern umrahmt waren, dass sie die Lider herabzuziehen schienen. Überhaupt zeigte dieser Junge die verblüffendsten Farben, die sie je gesehen hatte. Seine Wimpern waren schwarz, aber sein

Haar war weiß – echtes Weiß, wie die Farbe von Frost oder Nebelschwaden. Er war ... nun ja, schön. Aber auf eine so exotische, unheimliche Weise, als sei er aus einer anderen Welt. Jennys erste Reaktion war absolut erschreckend. Sie vergaß Toms Existenz.

Sie hatte keine Ahnung gehabt, dass Leute überhaupt so aussehen können. Echte Menschen. Aber vielleicht war er gar nicht real? Gott, sie musste aufhören, ihn anzustarren ...

Aber sie konnte nicht. Sie konnte sich nicht dagegen wehren. Diese Augen waren so blau wie das Herz einer Flamme. Nein ... wie ein kilometertiefer Gletschersee. Nein ...

Der Junge drehte sich um und ging zur Theke. Der Getoblaster verstummte. Stille erfüllte Jennys Ohren.

»Kann ich dir helfen?«, wiederholte er mit höflicher Zurückhaltung.

Jennys Wangen begannen zu glühen.

Ohmeingott, was musste er von ihr denken?

Sobald er seine Augen von ihr abgewandt hatte, kam sie wieder zu sich. Jetzt da sie ihm nicht mehr so nah war, konnte sie ihn etwas objektiver betrachten. Von wegen *aus einer anderen Welt*. Er war nur ein Junge, ungefähr in ihrem Alter: schlaksig, elegant und mit einer eindeutig gefährlichen Aura. Sein Haar war weißblond, an den Seiten kurz geschnitten, hinten etwas länger und über der Stirn so lang, dass es ihm in die Augen fiel. Er war ganz in Schwarz gekleidet, eine ziemlich seltsame Mischung aus Cyberpunk Lord Byron.

Und er ist wunderschön, dachte Jenny, aber wen interessiert das schon? Als hättest du noch nie zuvor einen Jungen gesehen. Und das ausgerechnet an Toms Geburtstag ...

Sie begann, sich ein wenig zu schämen. Entweder sie erledigte hier jetzt rasch ihren Einkauf oder sie verschwand von hier. Beides wirkte gleichermaßen verlockend – nur dass ihre Verfolger vielleicht noch draußen waren.

»Ich will ein Spiel kaufen«, sagte sie etwas zu laut. »Für eine Party – für meinen Freund.«

Bei dem Wort *Freund* blinzelte er nicht einmal; vielmehr wirkte er noch unbeteiligter als zuvor. »Nur zu«, sagte er. Dann schien er sich doch noch zusammenzureißen und ein Geschäft machen zu wollen. »Irgendwas Spezielles?«

»Nun ...«

»Wie wäre es mit *Senet*, dem ägyptischen Spiel des Todes?«, schlug er vor und deutete mit dem Kopf auf das emaillierte Kästchen mit den Hieroglyphen. »Oder mit *I-Ching*? Oder vielleicht möchtest du lieber Runen werfen?« Er griff nach einem Lederbecher und schüttelte ihn mit vielsagender Miene. Es klang, als schlugen darin winzige Knochen gegeneinander.

»Nein, nichts in der Art.« Jenny war ziemlich nervös. Sie konnte nicht genau sagen, warum, aber *irgendetwas* an diesem Jungen versetzte sie in leise Alarmbereitschaft. Vielleicht war es einfach Zeit zu gehen.

»Hmm – dann habe ich noch das alte tibetische ›Ziegen und Tiger‹-Spiel.« Er deutete auf das seltsam gemeißelte

Bronzebrett mit den winzigen Figürchen darauf. »Siehst du, die bösen Tiger pirschen sich an die unschuldigen kleinen Ziegen heran, und die unschuldigen kleinen Ziegen versuchen, den Tigern zu entkommen. Für zwei Spieler.«

»Ich – nein.« Machte er sich etwa über sie lustig? Hatte seine Mundwinkel gerade leicht gezuckt? Jenny versuchte, so würdevoll wie möglich zu antworten: »Ich suche nach ... einfach einem Spiel, das viele Leute gleichzeitig spielen können. Wie Montagsmaler oder Begrifferaten«, fügte sie trotzig hinzu. »Aber da du so was anscheinend nicht hast ...«

»Ich verstehe«, unterbrach er sie. »Diese Art von Spiel.« Plötzlich sah er sie von der Seite an und lächelte. Ein Lächeln, das Jenny noch nervöser machte als alles andere.

Eindeutig Zeit zu gehen, dachte sie. Es war ihr egal, ob sich ihre beiden Verfolger immer noch draußen herumtrieben. »Danke«, sagte sie mit distanzierter Höflichkeit und wandte sich zur Tür um.

»Rätsel«, sagte er da. Das Wort ließ sie gegen ihren Willen innehalten. Was um alles in der Welt meinte er damit?

»Gefahr. Verführung. Furcht.« Jenny drehte sich wieder zu ihm um und starrte ihn an. Da war etwas beinahe Hypnotisches in seiner Stimme – wie Wasser, das über Felsen rauscht, war sie voller elementarer Musik. »Geheimnisse werden offenbart. Begierden enthüllt.« Er lächelte sie an und sprach das letzte Wort besonders deutlich aus: »*Versuchung*.«

»Wovon redest du?«, fragte sie und bereitete sich darauf vor, ihn zu schlagen oder wegzurennen, falls er einen Schritt auf sie zumachte.

Aber er tat es nicht. Seine Augen waren genauso unschuldig blau wie ein nordischer Fjord. »Von dem Spiel natürlich. Das ist es, was du willst, nicht wahr? Etwas ... ganz Besonderes.«

Etwas ganz Besonderes.

Genau das, was sie selbst gedacht hatte.

»Ich denke«, begann sie langsam, »ich sollte besser ...«

»Wir haben tatsächlich so etwas auf Lager«, fiel er ihr ins Wort.

Das ist *die* Chance, sagte sie sich, als er durch eine Tür ins Hinterzimmer verschwand. Jetzt kannst du einfach gehen. Und sie *würde* auch gehen. Sie wollte gerade gehen, als er wieder auftauchte.

»Ich denke«, sagte er, »das ist es, wonach du gesucht hast.«

Sie warf einen Blick auf das, was er in der Hand hielt, dann sah sie ihm ins Gesicht.

»Du machst wohl Witze«, erwiderte sie.

Die Schachtel hatte ungefähr die Größe und Form eines Monopolspiels. Sie war weiß und glänzend, ohne ein einziges Wort, einen Strich oder ein Bild darauf.

Eine blanke weiße Schachtel.

Jenny wartete auf die Pointe.

Und doch hatte die Verpackung etwas. Je länger Jenny sie betrachtete, umso mehr verspürte sie ...

»Kann ich das mal haben?«, fragte sie. *Anfassen* war das, was sie meinte. Aus irgendeinem Grund wollte sie die Schachtel in ihren Händen halten, die spitzen Ecken mit ihren Fingern berühren. Es war dumm, aber sie wollte es. Sie wollte es wirklich.

Der Junge lehnte sich zurück, drehte die Schachtel in den Händen und starrte auf die glänzende Oberfläche. Jenny bemerkte, dass darauf kein einziger Fingerabdruck zu sehen war, nicht einmal der winzigste Fleck. Sie bemerkte auch, wie lang und schlank die Finger des Jungen waren. Und dass er auf dem rechten Handgelenk eine Schlangentätowierung hatte.

»Nun ...«, sagte er. »Ich weiß nicht. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich es dir überhaupt verkaufen kann.«

»Warum nicht?«

»Weil dieses Spiel wirklich etwas ganz Besonderes ist. Überirdisch. Ich kann es nicht einfach irgendjemandem geben, einfach so ohne Grund. Wenn du mir erklären würdest, wozu es gedacht ist ...«

Na, der hat's ja voll drauf, dachte Jenny, und eine seltsame Heiterkeit stieg in ihr auf. Ohne dass die Angst oder die Unruhe oder irgendeine andere Empfindung, die sie seit ihres Eintritts in den Laden verspürte, von ihr gewichen wäre. Wilde, unerklärliche Heiterkeit.

Wenn ich so umwerfend aussähe wie der, würde ich's vielleicht auch so machen, dachte sie. Dann sagte sie ernst: »Das Spiel ist für eine Party heute Abend, für meinen Freund Tom. Zu seinem siebzehnten Geburtstag.

Morgen Abend steigt die große Party – also, für *alle*. Aber heute ist nur unsere Clique da.«

Er legte den Kopf leicht schräg. Sein Ohrring – ein Dolch oder eine Schlange, das konnte Jenny nicht genau erkennen – blitzte im Licht auf. »Also?«

»Also brauche ich etwas zu unserer Unterhaltung. Man kann schließlich nicht einfach sieben Leute in einen Raum setzen, ihnen Doritos zuwerfen und erwarten, dass sie Spaß haben. Ich hab die Sache vermässelt, weil ich bis jetzt noch gar nichts organisiert habe – kein richtiges Essen, keine Deko. Und Tom ...«

Der Junge drehte die Schachtel erneut hin und her. Jenny beobachtete, wie ihre Oberfläche milchig wurde, dann glänzend, dann wieder milchig. Es war geradezu hypnotisierend. »Und Tom wird es was ausmachen?«, fragte er, als glaube er es nicht.

Jenny hatte das Gefühl, sich verteidigen zu müssen. »Ich weiß nicht – er könnte enttäuscht sein. Er *verdient* ganz einfach was Besseres, verstehst du«, fügte sie hastig hinzu. »Er ist ...« Oh, wie beschrieb man Tom Locke? »Er ist ... hm, er ist unglaublich attraktiv und am Ende dieses Jahres wird er in drei Sportarten ausgezeichnet werden ...«

»Ich kapiert schon.«

»Nein, tust du nicht«, rief Jenny entsetzt. »Er ist überhaupt nicht so. Tom ist wunderbar. Er ist einfach ... so wunderbar, dass es manchmal schwer ist, mit ihm Schritt zu halten. Aber wir sind schon ewig zusammen. Ich liebe ihn schon seit der zweiten Klasse. Okay?« Ihr Ärger verlieh

ihr den nötigen Mut, um einen Schritt auf den Jungen zuzumachen. »Er ist der absolut beste Freund der Welt, und jeder, der etwas anderes behauptet ...« Sie brach ab. Der Junge hielt ihr die Schachtel hin. Jenny zögerte verwirrt.

»Du darfst sie in die Hand nehmen, wenn du willst«, sagte er sanft.

»Okay«, antwortete Jenny verlegen, und ihre heftige Reaktion verebbte. Sie nahm ihm die glänzende Schachtel vorsichtig mit beiden Händen ab – und vergaß alles andere. Die Schachtel fühlte sich kühl an und war gerade schwer genug, um ihre Neugier zu wecken. Etwas darin klapperte leicht, etwas Rätselhaftes. Die Schachtel hatte etwas an sich, das Jenny nicht beschreiben konnte, wie eine Art elektrischer Spannung, die sie in den Fingern spürte.

»Wir schließen gleich«, sagte der Junge und schien seine Meinung erstaunlicherweise geändert zu haben. »Wirst du es kaufen?«

Und ob. Sie wusste zwar ganz genau, dass jeder, der für irgendeine Schachtel Geld hinlegte, ohne einen Blick hineinzuwerfen, total verrückt sein musste – und genau das verdiente, was darin war, was immer es auch sein würde. Aber es kümmerte sie nicht. Sie wollte dieses Spiel. Und auf seltsame Weise widerstrebte es ihr, den Deckel einfach abzunehmen und hineinzuspähen. Was es auch war, das hier war auf jeden Fall eine großartige Story, die sie heute Abend Tom und den anderen erzählen konnte. »*Mir ist heute was total Verrücktes passiert ...*«

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Lisa J. Smith

Das dunkle Spiel - Die Gejagte
Band 1

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-38022-2

cbt

Erscheinungstermin: August 2012

Ein gefährliches Spiel um Leben, Tod und eine obsessive Liebe ...

Als Jenny ihrem Boyfriend Tom zum Geburtstag ein scheinbar harmloses Brettspiel schenkt, ist plötzlich nichts mehr, wie es war: Das Spiel entwickelt ein grauenvolles Eigenleben, das Jenny, Tom und ihre Freunde mit ihren schlimmsten Alpträumen konfrontiert. Wer sie überwindet, gewinnt. Wer nicht, verliert sein Leben. Nur Jenny kann ihre Freunde retten – wenn sie die Liebe des mysteriösen Schattenprinzen erwidert ...



Der Titel im Katalog